

Buchbesprechungen

Robert J. Barro und *Vittorio B. Grilli*: Makroökonomie. Europäische Perspektive. Aus dem Amerikanischen von H. J. Ahrns, R. Oldenbourg Verlag GmbH, München/Wien 1996, 797 S.

Übersetzungen amerikanischer Ökonomie-Lehrbücher haben seit einiger Zeit in Deutschland Konjunktur. Allgemeine Unzufriedenheit mit den hiesigen Standardwerken dürfte der Grund dafür sein. Über die konkreten Ursachen lassen sich nur Vermutungen anstellen. Ein Manko der deutschsprachigen Werke mag in der traditionell „trockenen“ Sprache bzw. Präsentation der Lehrstoffe gesehen werden. Des weiteren könnte die Konzentration auf theoretische Konstruktionen, deren empirischer Bezug weitgehend offenbleibt, als Mangel empfunden werden. Allzu rasch wird in mathematisch überzogene Modell-Diskussionen abgeglitten, die den Ökonomie-Novizen in aller Regel überfordern, zumal didaktische Aspekte dabei oftmals auf der Strecke bleiben. Wenn dann noch die Verbindung zwischen der theoretischen und der realen Welt im dunkeln bleibt bzw. von Einflechtungen aktueller wirtschaftspolitischer Bezüge oder Probleme abgesehen wird, geht der Griff des Studienanfängers rasch zum nächsten Buch im Regal. Gerät er dabei zufällig an Barro/Grillis Opus, so wird er, was die enumerierten Monita anbetrifft, positiv überrascht werden.

Die vorliegende Fassung des Werkes lehnt sich sehr stark an die 4. amerik. Auflage des in den USA schon fast zum Makroökonomie-Klassiker avancierten Lehrbuchs an, für das jetzt ein Coautor (*V. Grilli*) mitverantwortlich zeichnet. Der Untertitel der deutschen Ausgabe „Europäische Perspektive“ – im amerikanischen Original ist sogar von „European Macroeconomics“ die Rede – macht deutlich, worauf die Schwerpunktverlagerung bzw. die Haupterweiterung dieser Neufassung gerichtet ist: Das Werk will den Nimbus, primär für den amerikanischen Markt geschrieben zu sein, abschütteln und zielt stärker auf europäische Adressaten.

Die Struktur des Buches folgt dem bewährten Muster früherer Auflagen. Zu Beginn wird das theoretische Grundmodell vorgestellt (Kap. 2 - 6), das in den nachfolgenden Kapiteln erweitert, variiert und zur Bewältigung bzw. Lösung der verschiedensten makroökonomischen Probleme und Fragestellungen herangezogen wird. Manche Kapitel haben, von ihrer Positionierung im Kontext einmal abgesehen, kaum eine Änderung erfahren, so z. B. die Grundlagen der finanzwirtschaftlichen Aktivitäten des Staates (Kap. 15 - 17). Andere sind relativ stark erweitert worden, indem entweder neuere Forschungsansätze bzw. -ergebnisse einbezogen wurden, so etwa beim 13. Kap. zur Arbeitslosigkeit, oder internationale bzw. europäisch-weltwirtschaftliche Aspekte ausführlichere Behandlung erfahren haben wie z. B. in den Kap. 7, 11 und 18. Schließlich ist das eine oder andere Kapitel (faktisch) neu hinzugekommen, so etwa dasjenige zum Wachstum (Kap. 14) sowie das letzte Kapitel, das sich mit dem geldpolitischen Thema „rules versus authorities“ sowie der Glaubwürdigkeit und den Möglichkeiten internationaler Kooperation auf

diesem Gebiet befaßt. Im Kap. 20 wird die Neue Klassische Makrotheorie um den Aspekt unvollkommener Information ergänzt und zu zeigen versucht, daß monetäre Veränderungen keine realen Effekte zeitigen und eine systematisch betriebene Geldpolitik weitgehend irrelevant bleibt. Das 21. Kapitel stellt dem in prägnanter und konzentrierter Form das Keynesianische Modell gegenüber. Sein Ziel scheint vor allem darin zu bestehen, den Leser davon zu überzeugen, daß wichtige beobachtbare Phänomene der Realität mit Hilfe dieses Modells nicht zu erklären seien. Um diesen – keineswegs unproblematischen – Standpunkt zu untermauern, ist das Kapitel im Laufe der Auflagen mit zusätzlichem empirischen Material und unter Heranziehung neuerer Untersuchungsergebnisse angereichert worden.

Der Grundtenor des Buches wird bei alledem, wie kaum anders zu erwarten, strikt durchgehalten. Man fühlt sich an Th. S. Kuhns Paradigmabegriff im ursprünglichen Sinne erinnert: Hat der Student Barro/Grillis Modell der Markträumung als „exemplar“ erst einmal begriffen, so lehrt ihn der Rest des Buches, wie sich dieses konsequent und ohne besondere Schwierigkeiten auf alle Bereiche und Fragen der makroökonomischen Theorie anwenden bzw. übertragen läßt. Kuhn spricht von „Aufräumarbeit“ innerhalb eines paradigmatischen Gebäudes. Mit der Markträumungsbrille auf der Nase wird die Makroökonomie zum Kinderspiel. Dies wirkt faszinierend und gefährlich zugleich.

Zunächst zum Faszinierenden: Die Makroökonomie wird bei Barro/Grilli zu einem Paradestück mikrotheoretisch fundierter Kristallisationskunst: Ubiquitäre Substitutions-, Portfolio- und Einkommenseffekte, die Beachtung der Zukunftsbezogenheit allen wirtschaftlichen Handelns bzw. der intertemporalen Aspekte vor dem Hintergrund der allgegenwärtigen Budgetrestriktionen u. a. m. fügen sich hier zu einem konsistent-harmonischen Gleichklang, der am Ende ein symphonisches Werk erzeugt. Das anfängliche Grundthema wird durch zahlreiche Variationen (Arbeitslosigkeit, Staatsaktivität, Inflation, Investitionen, Wachstum usw.) und Tempiwechsel abgewandelt, klingt aber immer durch und zieht sich folgerichtig durch alle Sätze des Werkes. Man ist fast geneigt zu sagen, der traditionelle Trennstrich zwischen Mikro- und Makrotheorie erscheint hier aufgehoben, die eine geht nahtlos in die andere über.

Bedeutsam aus heutiger Sicht erscheint, daß die einst (weitgehend) national begrenzte Perspektive einer weltweiten Betrachtung gewichen ist. Zwar dominieren US-Daten und -Analysen das empirische Material – legitimerweise – nach wie vor, aber der Blick wird immer auch über die Ozeane nach West und Ost geworfen und durch Vergleiche mit den G6-Ländern (Kanada als Mitglied der G7-Gruppe, von der ansonsten im Buch auch die Rede ist, wird aus europäischer Perspektive offenbar für weniger interessant erachtet) und den führenden europäischen Staaten ergänzt und bereichert. So gewinnen die theoretischen Ableitungen an Aussage- und Überzeugungskraft, selbst dort, wo das empirische Bild nicht dem theoretisch erwarteten – oder auch: gewünschten – Ergebnis entspricht. Das wird als Anlaß gesehen, die Daten erneut zu überprüfen und/oder den theoretischen Rahmen zu adjustieren bzw. zu revidieren. Bekanntlich kann man nicht nur Daten, sondern auch Theorien solange foltern, bis sie das gewünschte Geständnis ablegen.

Nun zum „Gefährlichen“ an Barro/Grillis Buch: Daß die Autoren mit ihrem Ansatz nicht „mainstream“ der Profession darstellen, ist dem Fachmann zwar vertraut, dürfte dem realitätsorientierten bzw. -motivierten Studienanfänger jedoch,

insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen wirtschaftlichen Situation fast aller europäischer Staaten, höchst suspekt erscheinen. Die auf den ersten Blick ausmachbare „heile Mikrowelt“ als Schlüssel der Erklärung einer zumindest „heilbaren Makrowelt“ mag bei manchem doch staunenden Unglauben hervorrufen. Da der Kauf von Lehrbüchern in der Regel *vor* ihrem eingehenden Studium erfolgt und aus einem – wie auch immer – vorgeprägten Interesse und Erwartungsanspruch geschieht, mag es sein, daß auch dieses Buch vom Einsteiger beiseite gelegt wird, bevor die Autoren ihr Lern- und Erkenntnisziel systematisch haben ausbreiten können.

Von solch eher absatztechnischer Frage, die uns hier nicht vorrangig zu interessieren braucht, abgesehen, erscheint es insofern geboten, einer Ökonomie-Einführung einen dogmengeschichtlichen Überblick als Orientierungshilfe voranzustellen. Mit einem solchen Wegweiser an der Hand, vermag der Neuling sich in dem Gestrüpp konkurrierender, aufeinander aufbauender bzw. sich voneinander abgrenzender Ansätze einigermaßen zurechtzufinden und kann so vor Verwirrung ebenso wie vor Indoktrinierung bewahrt werden. Barro/Grillis Werk, dem nicht zu Unrecht der Vorwurf der Einseitigkeit entgegengehalten wird, suggeriert dem unbedarften Leser, daß die Welt nur durch ihre Brille interpretiert bzw. adäquat erklärt zu werden vermag und der keynesianische Ansatz z. B. heute allgemein als obsolet gelte. Der Marktäumungsansatz steht und fällt aber nicht zuletzt mit seinem Vertrauen auf die Effektivität intertemporaler Kalküle. Das setzt u. a. den freien Zugang zum Kreditmarkt für jedermann voraus, denn ohne einen solchen sind intertemporale Entscheidungen nur noch schwer vorstellbar. Die Kreditmarkttrationierung stellt m. E. jedoch eines der wichtigsten Argumente der Keynesianer dar, das auch deren Konsumtheorie in einem anderen Licht erscheinen läßt. Die mehrfachen expliziten Hinweise der Autoren, daß die reale Welt sich (kurzfristig) oftmals anders verhält, als ein flexibles Theorieverständnis dies vermag, reichen für eine Erklärung (oder: Entschuldigung?) nicht hin. Zwar werden „Störungen“ des Marktäumungsprozesses wie Arbeitslosigkeit (dies sogar in einem ausführlichen gesonderten Kapitel), Bankenkrisen, Preisrigiditäten, unvollkommene Informationen usw. abgehandelt und dem Modell einzuordnen bzw. mit dessen Hilfe zu eliminieren versucht, gleichwohl bleibt beim Anfänger eine gewisse Verunsicherung darüber bestehen, wie solche Störungen des wirtschaftlichen Koordinationsmechanismus überhaupt möglich sind.

Abschließend sei jedoch betont, daß die Einseitigkeit des Buches, die Barro im übrigen gar nicht bestreitet (vgl. Vorwort zur 3. Auflage), nicht unbedingt negativ gewertet werden muß. Dem Verfasser ist kein Makro-Lehrbuch bekannt, das solchem Vorwurf gegenüber immun wäre, und Lehrbücher, die eine „ausgewogene“ Makroökonomie zu präsentieren vorgeben, erscheinen inhaltlich meist wenig befriedigend und dürften Anfänger eher verwirren als voranbringen. Überspitzt formuliert: Barro/Grillis Buch frustriert Studenten wahrscheinlich weniger als die meisten anderen, da die Autoren ihrem Ansatz von Anfang bis Ende treu bleiben. Die Tatsache, daß viele Dozenten sich diesem Ansatz gegenüber skeptisch oder ablehnend verhalten, ist häufig nicht durch gute Argumente begründet, sondern eher dem Umstand zuzuschreiben, daß sie selbst in der IS-LM-Tradition aufgewachsen sind und sich jetzt unbeweglich zeigen, die unbestreitbaren didaktischen Vorzüge dieses Lehrbuchs zu würdigen.

Michael Burchardt, Berlin

Harald Nitsch: Wechselkurswirkungen auf den japanischen Arbeitsmarkt, Duncker & Humblot, Berlin 1996, 230 S.

Der japanische Yen hat im Vergleich zu anderen Währungen großer Industriestaaten seit dem Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems eine besonders stürmische Entwicklung durchgemacht. Unter Japans Ökonomen gibt es seit längerem eine Diskussion darüber, in welcher Weise die Wirtschaft ihres Landes vor allem von der zweimaligen lang anhaltenden Yen-Aufwertung seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre beeinflusst worden ist. Auch im Ausland ist diese Frage auf Interesse gestoßen. Die japanische Wirtschaft als die, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, zweitgrößte der Welt hat in einer Zeit hoher internationaler Verflechtungen beträchtlichen Einfluß auf die wirtschaftliche Entwicklung in anderen Staaten. Zudem sah sich gerade die Bundesrepublik angesichts einer stagnierenden konjunkturellen Situation und einer vorübergehenden starken D-Mark-Aufwertung zeitweilig in einer ähnlichen Situation wie Japan.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, welche Auswirkungen Wechselkursschwankungen speziell auf den japanischen Arbeitsmarkt hatten. Dies ist ein Bereich, zu dem bislang, trotz des großen Interesses, das beispielsweise japanische Produktions- und Managementmethoden in anderen Industrieländern finden, nur sehr wenige ökonomische Untersuchungen in westlichen Sprachen vorliegen. Dem Autor gebührt das Verdienst, hier eine Lücke zu schließen. Ihm geht es darum, die Wirkungen auf den japanischen Arbeitsmarkt sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrageseite zu erfassen, wobei länderspezifische Eigenheiten besonders berücksichtigt werden und die Ergebnisse allgemein gebräuchlicher quantitativer Analysen durch den Hinweis auf spezifisch japanische Strukturen und institutionelle Einflußfaktoren relativiert werden.

Die Studie gliedert sich in fünf Kapitel. Das erste beginnt mit einigen allgemeinen theoretischen Überlegungen zu der Transmission wechselkursbedingter Schocks und geht danach auf verschiedene Charakteristika und Entwicklungen in der japanischen Volkswirtschaft ein, die eine Modifizierung dieser sehr einfachen Überlegungen erforderlich machen. Dazu zählt beispielsweise die Abkehr von der Vorstellung einer abstrakten Relation zweier Währungen oder die Berücksichtigung unterschiedlicher Inflationsratenentwicklungen. Nach einer Beschreibung des zeitlichen Verlaufs des Yen-Dollarkurses von 1973 bis 1990 folgt eine Diskussion verschiedener Strukturmerkmale, durch die sich die japanische Volkswirtschaft von der anderer großer Industriestaaten unterscheidet. Auf der Nachfrageseite wird hier vor allem auf die hohe Sparquote japanischer Haushalte und die besondere Außenhandelsstruktur mit ihrem hohen Anteil von Primärprodukten bei den Importen und ihrer starken Ausrichtung auf den Exportmarkt USA verwiesen. Auf der Angebotsseite wird gerade aufgrund der hohen Rohstoffabhängigkeit Japans der Zusammenhang zwischen Wechselkursen, Importpreisen und den Produktionskosten japanischer Unternehmen in den Vordergrund gestellt.

Das zweite Kapitel untersucht dann den Einfluß des Wechselkurses auf die Knappheitsverhältnisse auf dem japanischen Arbeitsmarkt. Knappheitsindikator ist dabei die Arbeitslosenquote. Der empirischen Analyse im Zeitablauf vorangestellt ist eine Diskussion der Frage nach der Aussagefähigkeit dieser Größe und danach, wie sie vor dem Hintergrund japanischer Beschäftigungsverhältnisse und

Kredit und Kapital 1/1998

der Besonderheiten japanischer Arbeitsmarktstatistiken zu interpretieren ist. Die großen Diskrepanzen, die sich beispielsweise bei der Definition von Arbeitslosigkeit im Vergleich zu anderen Ländern zeigen, lassen hier Vorsicht geraten erscheinen. So gehen denn auch andere Studien zu dem japanischen Arbeitsmarkt nicht selten von Größenordnungen aus, die bis zu dem Doppelten der offiziellen Zahlen reichen. Gerade dieser Aspekt findet hierzulande in Diskussionen, in denen immer wieder der hohe Beschäftigungsstand als Vorzug des japanischen Systems hervorgehoben wird, oftmals zu wenig Berücksichtigung.

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung auf der Basis aggregierter Daten geben zwar erste Aufschlüsse über die Wechselkurswirkungen auf den Arbeitsmarkt. Diese sind jedoch ohne Berücksichtigung von Beschäftigungsanpassungen innerhalb von Unternehmen und Unternehmensgruppen, die sich in der offiziellen Statistik nicht niederschlagen, nicht eindeutig. Daher folgt im dritten Kapitel eine Analyse der Prozesse derartiger Anpassungen und der Effekte, die sich speziell aus dem japanischen System der Unternehmensverflechtungen und dem Verhältnis von Unternehmen, Staat und Gewerkschaften in Japan ergeben. In einem ersten Schritt wird hier auf die besonderen Merkmale japanischer Beschäftigungsverhältnisse eingegangen, auf die Unterscheidung von regulär Beschäftigten und Teilzeitarbeitern, auf das System der „lebenslangen Beschäftigung“ in Großunternehmen und auf die Situation in Klein- und Mittelbetrieben. Erneut wird mit Vorurteilen aufgeräumt, so etwa, wenn der Autor darauf verweist, daß im Gegensatz zu der landläufigen Ansicht nur eine Minderheit der Japaner in den Genuß „lebenslanger“ Anstellung gelangt, die zudem keineswegs die gesamte Lebensarbeitszeit umfaßt.

Ein zweiter Aspekt, der in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist, ist die vertikale und horizontale Integration von Unternehmen, die charakteristisch für das japanische System ist. Beschäftigungsanpassungen, die sich nicht in der Arbeitsmarktstatistik niederschlagen, ergeben sich hier beispielsweise dadurch, daß in solchen Unternehmensgruppen die Möglichkeit besteht, Beschäftigte innerhalb der Gruppe zu versetzen oder Zuliefererbetriebe im Konjunkturabschwung als „Puffer“ zu benutzen, um die „lebenslange Beschäftigung“ im Mutterunternehmen zu sichern. Da derartige Zulieferer oftmals Klein- und Kleinstbetriebe sind, bei denen die ganze Familie eingespannt ist, wird ein Weniger an Beschäftigung bei einem Auftragsrückgang hier oft nicht gemeldet und statistisch nicht erfaßt. Ein dritter Aspekt ist die Rolle der Gewerkschaften. Japanische Arbeitnehmervertretungen sind in der Regel auf Unternehmensebene organisiert und unterscheiden sich dadurch grundlegend von denen westlicher Industriestaaten. Entsprechend unterschiedlich gestalten sich auch ihre Einflußmöglichkeiten auf die Beschäftigungssicherung. Als letztes wird schließlich die Rolle des Staates betrachtet, der mit zum Teil aus westlicher Sicht höchst ungewöhnlichen Maßnahmen in den Arbeitsmarkt eingreift. Als Beispiel sei die Subventionierung von temporären Transfers oder von Freisetzungen von Beschäftigten genannt.

In dem vierten Kapitel erfolgt eine ökonometrische Untersuchung des Arbeitsinhalts, die aufbauend auf den vorangegangenen Ausführungen die Wechselkurswirkungen disaggregiert analysiert. Dabei wird zum einen nach Sektoren und zum anderen nach Geschlechtern unterschieden. An dieser Stelle ist es nicht möglich, auf alle Aspekte dieser Untersuchung im einzelnen einzugehen. Ein von dem

Kredit und Kapital 1/1998

Autor als wesentlich hervorgehobenes Ergebnis ist, daß weiblichen Arbeitskräften im Markt eine deutliche Pufferfunktion zukommt. In fast allen betrachteten Sektoren findet sich eine deutlich höhere Elastizität weiblicher Beschäftigung in bezug auf Wechselkursänderungen als bei den männlichen Arbeitnehmern.

Das fünfte Kapitel ist langfristigen Aspekten gewidmet und untersucht den Einfluß strukturellen Wandels auf die Fähigkeit des Arbeitsmarktes, wechselkursbedingte Schocks zu absorbieren. Hier wird diskutiert, inwieweit grundlegende Veränderungen wie etwa ein Wandel in der Stellung japanischer Frauen im Arbeitsmarkt oder die Internationalisierung der Gütermärkte zu einer Veränderung der Transmission von Wechselkurswirkungen geführt haben. Was den ersten Punkt betrifft, so zeichnet sich durch die erhöhte Zahl weiblicher Beschäftigter angesichts ihres weitgehend unveränderten Status eine Ausweitung ihrer Pufferfunktion ab. Der Grund ist, daß, wie der Autor es formuliert, sich in Japans Wirtschaft das Wachstum weiblicher Beschäftigung immer noch auf Beschäftigungsformen „abseits der Muster der Beschäftigung auf Lebenszeit“ konzentriert. Das läßt zumindest die Vermutung auf langfristige Veränderungen in der Transmission von Wechselkurswirkungen zu. Weniger deutlich sind die Effekte der zunehmenden Internationalisierung. Hier wird versucht, durch eine Fallstudie zur Beschäftigung in der Automobilindustrie zusätzliche Anhaltspunkte zu gewinnen, doch die Aussagen bleiben vage.

Insgesamt bietet die Arbeit viele Einblicke in das japanische Wirtschafts- und Beschäftigungssystem und in die beträchtlichen Unterschiede, die sich bei einem Vergleich mit westlichen Industriestaaten ergeben. Kritisch anzumerken ist allerdings, daß der Autor es offenbar nicht für wert befunden hat, ein wenig über den Tellerrand der eigenen Disziplin hinauszuschauen und beispielsweise die Studien, die in der Japanforschung etwa in dem Institut für Asienkunde in Hamburg und andernorts zu seinem Thema in den letzten Jahren entstanden sind, einzubeziehen. Gerade für einen Ökonomen, der sich aufgrund der Sprachbarriere darauf beschränken muß, Quellen in westlichen Sprachen auszuwerten, hätte sich hier vielleicht noch der eine oder andere interessante Aspekt gefunden, der seinem Urteil zusätzliches Gewicht verliehen oder es auch revidiert hätte. Dennoch ist dieses Buch eine lohnende Lektüre für alle, die sich mit dem japanischen Arbeitsmarkt näher beschäftigen möchten.

Beate Reszat, Hamburg